

Steffen Dietzsch

*Humboldt Universität zu Berlin, Niemcey*

## SPECULATIVE PHYSIK VERSUS *PHYSICA SACRA*. SCHUBERTS NACHTSEITEN DER NATURWISSEN- SCHAFT

Die *Unvernunft* (die etwas Positives, nicht bloß Vernunftmangel ist)  
ist ebensowohl wie die Vernunft eine bloße *Form*,  
der die Objekte können angepaßt werden  
Immanuel Kant: *Anthropologie*

### I. SCHUBERTS LEBEN<sup>1</sup>

AUS DER KURSÄCHSISCHEN GRAFSCHAFT Schönburg stammen zwei für die Entwicklung der deutschen Romantik interessante Persönlichkeiten; beide wurden im April 1780 geboren. Am 26. April kam im Pfarrhaus von Hohenstein (am Fuß des Erzgebirges) Gotthilf Heinrich Schubert<sup>2</sup> zur Welt, ein paar Tage vorher, am 18. April 1780, wurde in Penig (an der Mulde) Ferdinand Dienemann<sup>3</sup> geboren, der dann als Verleger den literarischen Erstling Gotthilf Heinrich Schuberts verlegen wird.

Schubert wuchs in einer sehr frommen Atmosphäre auf und der Knabe suchte von allem Anfang an auf seine ganz eigene Weise hinter das Geheimnis des Sakralen<sup>4</sup> zu kommen. – Nachdem ihn der Vater konfirmiert hatte, besuchte er zunächst das Gymnasium in Greiz.

---

<sup>1</sup> Od Redakcji: W 2015 roku w białostockiej Naukowej Serii Wydawniczej „Czarny Romantyzm” ukaze się pierwszy polski przekład klasycznego dzieła literatury i filozofii niemieckiej Gotthilfa von Schuberta *Nocna strona przyrodoznawstwa* z początku XIX wieku. Dzięki uprzejmości tłumaczki, pani dr Krystyny Krzemieniowej, publikujemy niemiecki wstęp do tej edycji – za zgodą Autora.

<sup>2</sup> Sein Vater Christian Gottlob Schubert (gest. 1805) war der Pfarrer des Ortes, seit 1762 mit der Tochter seines Amtsvorgängers, Gotthilf Werner, verheiratet.

<sup>3</sup> Sein Vater Dr. jur. Carl Dienemann (1749–1825), seit 1778 mit Caroline Ernestine Zöllner verheiratet, war der Rechtsbeistand des Grafen Schönburg. Er gründete 1800 den Verlag *Ferdinand Dienemann & Comp.* in Penig. Vgl. insgesamt: Gustav Lippold: DIENEMANN, in: *Geschichtsblätter* (Penig), 2. Bd (1929)..

<sup>4</sup> Im Alter erinnerte er sich: „Wenn ich als kleiner Junge in der Kirche war, schlich ich mich ... an die Orgel, knöpfte den Rock auf und legte den Bauch an die Wand der Orgel, um da vor Allem das seltsame Gefühl zu beachten, das die in das hölzerne Orgelgehäuse sich fortsetzenden Tonwellen in meinem Bauche hervorbrachten.” (*Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen*, hg. N. Bonwetsch, Stuttgart 1918, S. 406).

Am Neujahrstag 1797 machte sich Schubert zu Fuß auf nach Weimar. „Ich wußte von Weimar sonst wenig, hatte aber gehört, es wohne dort ein berühmter Mann, Namens *Herder*, und gäbe auch andere [sic !] recht berühmte Männer daselbst.“<sup>5</sup> Hier am Gymnasium war Karl August Böttiger sein Rektor, „der Lehrer, dem wir Alle, was die Schulkenntnisse betraf, das Meiste verdanken.“<sup>6</sup> – Ostern 1799 [in jenem Jahr schon am 24. März] hatte er die Schule hinter sich und er wandte sich als ersten Studienort „dem galanten Leipzig“<sup>7</sup> zu, hier studierte schon sein Vater.

Schubert wurde dann am 27. April 1799 für das laufende Sommersemester im Fach Theologie an der Universität Leipzig immatrikuliert. „Vor dem, was die Leute hier Philosophie nennen, habe ich jetzt ordentlich einen rechten Eckel, das heißt vor der Leipziger Philosophie. (...) Wenn ich nur erst Naturkenntnisse habe, mit dem anderen giebt sichs schon.“<sup>8</sup> Im Jahr darauf wechselte er die Fakultät, er studierte fortan Medizin. Seit dieser Zeit datiert die lebenslange Freundschaft mit Friedrich August Köthe<sup>9</sup> und Friedrich Gottlob Wetzel<sup>10</sup>.

Mit ihnen wandert Schubert Ostern 1801 nach Jena, wir „sahen und sprachen *Ritter*<sup>11</sup> hörten vor Allem *Schelling*, und die Wahl war für *Jena* entschieden.“<sup>12</sup> Schuberts wissenschaftliche Arbeit hier, angeregt von Schellings Schrift *Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge* [1802], betraf – in einer Analogieüberlegung – die Frage, ob es möglich sei, saß sich die (planetarischen) äußeren Bewegungsgesetze auch in „den inneren Lebensbewegungen des Organismus, z.B. im Blutkreislauf, nachweisen lassen.“<sup>13</sup> Nach der Promotion in Jena heiratet Schubert seine Braut Henriette Martin am 19. Juni 1803 und er läßt sich als praktischer Arzt in Altenburg nieder. Neben seinem Beruf betätigte sich Schubert noch als Schriftsteller und Übersetzer [u.a. von Erasmus Darwins *The Botanic Garden: A Poem* (1791/99)] tätig.

<sup>5</sup> G. H. Schubert: *Meine Jugendgeschichte*, Erlangen 1882, S. 235.

<sup>6</sup> *Ibid.*, S. 289.

<sup>7</sup> *Ibid.*, S. 303.

<sup>8</sup> G. H. Schubert an Emil v. Herder, v. 28. Oct. 1800, in: *G. H. Schubert in seinen Briefen*, a.a.O., S. 34.

<sup>9</sup> August Köthe (Lübben 1781–1850), Theologe, von 1810–1819 a.o. Prof. in Jena, 1812 Diakon in Jena, verh. seit 1814 mit Silvie v. Ziegesar (1785–1855), einer Jugendfreundin von Schellings zweiter Frau Pauline (geb. Gotter). Seit 1819 Superintendent im anhaltinischen Allstädt.

<sup>10</sup> Friedrich G. Wetzel (Bautzen 1779–1819 Bamberg), Arzt u. Dichter; er wird 1809 Nachfolger Hegels in der Redaktion der ‘Fränkischen Merkur’ in Bamberg. „Ich hatte meinen Freund Wetzel zu Hegel hingeführt ... und so verschieden sich ihre Naturen auch waren, fanden sie dennoch Gefallen aneinander.“ (*Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*, hg. v. Günther Nicolin, Berlin 1971, S. 102).

<sup>11</sup> Nach dem frühen Tod Ritters (1811) wird Schubert dessen älteste Tochter Adeline (die dann später den Leipziger Theologieprofessor Georg Benedikt Winer heiratet) in seine Familie aufnehmen.

<sup>12</sup> G. H. Schubert: *Meine Jugendgeschichte*, a.a.O., S. 350. Und: „Für uns ... hatte dieses fröhliche Universitätsleben mit seiner bunten Mannigfaltigkeit und dennoch zugleich seiner lebenskräftigen Gemeinsinnigkeit im Vergleiche mit dem zu unserer Zeit in Leipzig herrschenden, etwas überaus Anziehendes, ja Hinreißendes.“ (*Ib.*).

<sup>13</sup> G. H. Schubert: *Meine Jugendgeschichte*, a.a.O., S. 405.

Zwischen 1809 und 1816 war Schubert – auf Schellings Vorschlag – Direktor einer Realschule in Nürnberg. „Sie kommen“, so munterte ihn Schelling für diese neue Stelle auf, „in nicht unangenehme Berührungen. Sie finden dort [in Nürnberg] als Rektor des Gymnasiums Hegel; als Kollegen erhalten Sie den genialischen Altertumsforscher [F. A. ] Kanne; Nürnberg ist noch jetzt ein Mittelpunkt von literarischem Verkehr.“<sup>14</sup>

In Erlangen, wohin er 1819 als Professor für Naturgeschichte berufen wurde, erneuert sich dann die Freundschaft mit Schelling, – „bin gar oft mit ihm zusammen und unsere Häuser sind sich nahe befreundet.“<sup>15</sup>

Einem Besucher dieser Zeit fiel bei Schubert, „der so ernste, tief zu Herzen gehende Worte sprach und schrieb“, dennoch „auch die Gabe heiteren Scherzes“ auf, „mit dem er seine Gäste gern in eine frohe Stimmung versetzte.“<sup>16</sup>

## II. Schuberts PHYSICA SACRA

### I.

NOCH BEI SCHELLING war ausgemacht, das unser transzendental-idealistisches Begreifen der Dinge, zumindest was ihre Bedingungen der Möglichkeit anbetrifft, auf zwei ursprüngliche Tätigkeiten im Bewußtsein selbst zu rekurrieren habe: „Nur einer freien Thätigkeit in mir gegenüber nimmt, was frei auf mich wirkt, die Eigenschaften der Wirklichkeit an; nur an der ursprünglichen Kraft meines *Ich* bricht sich die Kraft einer Außenwelt. Aber umgekehrt auch (wie der Lichtstrahl nur an Körpern zur farbe wird) wird die ursprüngliche Thätigkeit in mir erst am Objekt zum *Denken*, zum selbstbewußten *Vorstellen*.“<sup>17</sup>

Woher aber jene entgegengesetzte Tätigkeit? fragt Schelling. Das ist etwas, so seine Einsicht, was wir wohl „nie *real* auflösen werden.“<sup>18</sup> Denn wäre das möglich und erreichbar, „so sänte das ganze System unseres Geistes – diese Welt, die nur im Streit entgegengesetzter Bestrebungen ihre Fortdauer findet, – ins Nichts zurück, und das letzte Bewußtseyn unserer Existenz verlöre sich in seiner eigenen Unendlichkeit.“<sup>19</sup> Dies markiert einen systematischen Endpunkt in der Logik einer spekulativen Physik.

Gerade dieser transzendierende Prozess – vor dem Schelling warnt – aber war es, der einige junge Naturforscher aus Schellings Jenaer Hörsaal offenbar zu faszinieren schien. Denn: „Was ist denn nun jenes geheime Band, das unsern Geist mit

<sup>14</sup> F. W. J. Schelling an G. H. Schubert, v. 27. Okt. 1808, in: *Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen*, a.a.O., S. 93.

<sup>15</sup> G. H. Schubert an F. A. Koethe, v. 7. Mai 1821, in: *G. H. Schubert in seinen Briefen*, a. a. O., S. 215

<sup>16</sup> Friedrich Heinrich Ranke: *Jugenderinnerungen*, Stuttgart 1886, S. 264.

<sup>17</sup> F. W. J. Schelling: *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, in: *Schellings sämtliche Werke*, Bd. 2, Stuttgart / Augsburg 1856, S. 217.

<sup>18</sup> *Ibid.*, S. 219.

<sup>19</sup> *Ibid.*, S. 219.

der Natur verknüpft, oder jenes Organ, durch welches die Natur zu unserm Geiste oder unser Geist zur Natur spricht?“<sup>20</sup> Gerade diese Frage Schelling schien mit den Antworten Schellings aber längst nicht ausgeschöpft.

Einer von jenen Zuhörern Schellings aber hatte augenscheinlich gerade dafür ein besonderes Sensorium: „Einen“, so ließ Schelling selber verlauten, „schätze ich und nenne ihn den Ossian der Naturphilosophie.“<sup>21</sup> *Ossian* war – seit Goethes *Werther* – ein in der Weimar-Jenaer Literatur- und Kunstszene vieldiskutiertes Thema. Dieser Rhapsode schien besingen zu können, was nicht zu deduzieren oder zu ‘construieren’ war, gemäß der – leicht variierten – Wittgensteinschen Maxime: *Wovon du nicht reden kannst, davon kann ich dir ein Lied singen.*

Diese Zuschreibung Schellings machte bald die Runde. „Ich untersuche nicht,“ so schrieb einmal Adam Müller, „was Schelling eigentlich sich unter Ossian denkt, spreche ihm auch nicht das Recht zu, den Vergleich anzustellen, aber es ist was Wahres darin.“<sup>22</sup>

Gemeint war eben Gotthilf Heinrich Schubert<sup>23</sup>. Wie Ossian wollte er einer unverfälschten, authentischen Natur poetischen (und nicht ‘bloß’ wissenschaftlichen) Ausdruck verleihen. „Ich kann es nicht läugnen, daß mir das mathematisch mechanische Unwesen, das sich an der Gränze der Neutonischen Theorie eingefunden ... von Jugend an verhaßt war, und ich danke Gott, daß es mir gelungen, diese chinesische Mauer zu zerbrechen.“<sup>24</sup> Er sah sich durch die Impulse, die er aus Jena (seit 1801) mitbekam, *erstens* bestärkt, „etwas Anderes und Beständigers zum Grunde [liegen zu sehen], als bloß beschränkte Erscheinungen.“<sup>25</sup> Und *zweitens* aber eine Vermutung, die ihn auch weit über jene identitätstheoretische Anregungen hinaus führen sollte, nämlich: „Das Streben alles Lebendigen gehet dahin, dass sie das All, das Weltall in sich empfangen, ihm gleich würden, jene Augenblicke der höchsten Lebenswonne sind es aber, in denen sie die innigste Gemeinschaft mit dem Universum erfahren, in denen sie das Weltall selber sind. So vergehen alle Lebendigen an panischen Schrecken, wenn ihnen *Pan*, das Weltall, in den flammendsten Augenblicken ihres Daseyns offenbar wurde.“<sup>26</sup>

Der Ort Schuberts in der naturphilosophischen Kultur nach 1800 ist augenfällig mit einem Vers Goethes, den sie alle geliebt, zu beschreiben. Ist er doch Einer

<sup>20</sup> Ibid., S. 55.

<sup>21</sup> F. W. J. Schelling: *Kritische Fragmente*, in: *Schellings sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 7, S. 246.

<sup>22</sup> Adam Müller an Friedrich v. Gentz, v. 25. Mai 1807, in: *Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen*, hg. v. Xavier Tilliette, Bd. 1, Turin 1974, S. 184.

<sup>23</sup> Sein intellektueller Rang wurde in unserer Zeit einmal so bestimmt: „Cette expression est d’autant plus justifiée que Schubert lui-même fait précéder ses *Ahndungen* ... d’une sorte de mythe cosmogonique reppelant curieusement W. Blake, où le contenu de sa pensée se trouve comme condensé dans un récit inspiré.“ (J.-F. Marquet: *Liberté et existence*, Paris 1973, S. 387).

<sup>24</sup> G. H. Schubert an Emil v. Herder, v. 17. Aug. 1807, in: *G. H. Schubert in seinen Briefen*, a.a.O., S. 75 f.

<sup>25</sup> G. H. Schubert: *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens*, I. Theil, Leipzig 1806, S. 158.

<sup>26</sup> Ibid., S. 51.

„den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst ihn heben über'n Schlammfad  
Mit den Feuerflügeln; Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen“<sup>27</sup>

– durch die letzten, im spekulativen Abendlicht liegenden Regionen des romantischen Geistes in Deutschland.

Kurzum: Bei einigen nach-transzendentalistischen Naturdenkern war – gegen den naturphilosophischen Zeitgeist, namentlich gegen Kants (und Schellings) Idee zweier dynamischer Grundkräfte (Attraktions- bzw. Repulsionskraft) – die methodische Überzeugung vorherrschend, „was auch unsere heutige Naturphilosophie beherzigen möge, daß aus zwey Gliedern gar nichts folgt, daß die ursprünglichste Basis aller Construction nicht ein Verhältnis aus zwey Gliedern, sondern eine Proportion aus drey Gliedern seyn müsse. Aus einem bloßen Dualism folgt gar nichts; daher sind auch unsre dualistische Systeme so arm geblieben, weil ihnen der dritte Factor fehlte.“<sup>28</sup>

Das ‚Dritte‘ nun kann nicht mehr z.B. ein (deduktionsgeneriertes) transzendentes *Schema* sein, welches, wie es noch Freund Franz v. Baader annahm, „der Innern Naturkraft ... (sich) zu einer bestimmten Synthesis darbietet.“<sup>29</sup>

Schubert findet dafür nun neu die Idee von den *Centralkräften* als „ewigen Mittelpunkt Alles Seyns und Lebens, durch dessen Einfluss in jedem Moment Alles von neuem geschaffen, Alles erhalten wird, ... um dessen Gemeinschaft das Leben aller Wesen kreist.“<sup>30</sup> Darin „(sind) wir [Menschen], unsere Gegenwart und unsere Zukunft, ... in einem höheren Dritten vereint.“<sup>31</sup>

Dann erst, so Schubert, wären die Denkvoraussetzungen geschaffen, zu erkennen, was wirklich der Fall war, nämlich: dass „alle Dinge ... trunken (waren) von Entzücken, und ... voll von dem Athem des Heiligen. Da war kein Sehnen mehr auf Erden ohne allein nach Ihm, und alle Dinge beteten an in heiliger Gnüge. Da war heilige Stille auf der Erde, und alle Lebendige glühend in Entzücken (...) Und dieses war *der erste Sabbath auf Erden*.“<sup>32</sup> Dieser *Sabbath der irdischen Natur* aber verkörpert sich gerade im Geist des Menschen – der „eine Hütte Gottes im Lande der Sichtbarkeit, eine Arche der Ruhe und der Errettung auf den sturmesbewegten Wellen des Sehns und Suchens der Leiblichkeit“<sup>33</sup> ist.

<sup>27</sup> Johann Wolfgang Goethe: *Wandrer's Sturmlied*, in: *Weimarer Ausgabe*, Abt. I, Bd. 2, Weimar 1888, S. 67.

<sup>28</sup> C. A. Eschenmayer: *Psychologie*, hg. v. P. Krumme, Berlin / Wien 1982, S. 189.

<sup>29</sup> F. v. Baader: *Beyträge zur Elementar-Physiologie* [1797], in: ders., *Beiträge zur dynamischen Philosophie im Gegensatze der mechanischen*, Berlin 1809, S. 45.

<sup>30</sup> G. H. Schubert: *Ahndungen*, a.a.O., S. 33.

<sup>31</sup> G. H. Schubert: *Die Symbolik des Traums* [1814], hg. v. Gerhard Sauder, Heidelberg 1968, S. 140.

<sup>32</sup> G. H. Schubert: *Ahndungen*, a.a.O., S. 19.

<sup>33</sup> G. H. Schubert: *Die Geschichte der Seele*, Bd. 1, Stuttgart / Tübingen 1850, S. 99.

2.

EINE NATURLEHRE, die dies begründen will, wird natürlich herkömmliche methodische, subjektheoretische Paradigmen überschreiten müssen. Als Philosoph spekulativer Observanz will sich Schubert jetzt an einer PHYSICA SACRA versuchen. Das ist sein Weg zu den *Nachtseiten der Naturwissenschaft*. Seinen „inneren Lebensberuf“ könne er, so schreibt Schubert im Sommer 1818 an einen alten Jenaer Kommilitonen, „nicht kürzer und besser ausdrücken, als mit dem Worte: *Physica sacra*, dafür möchte ich leben und sterben, darauf arbeite ich nun seit 13 Jahren hin [also seit 1805], früher ohne es mir selbst bewußt zu seyn.“<sup>34</sup>

Es sei, wie er auch einmal noch Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts schreibt, immer sein „innigstes Sehnen“ gewesen, „einmal noch eine ‘heilige Physik’ (*Physica sacra*) zu schreiben, worinnen die Naturwissenschaft als dienender Levit sich zu der Hut des heiligen Geräthes (der heiligen Schrift) gesellen soll.“<sup>35</sup>

Und schließlich bewegt ihn noch Anfang der fünfziger Jahre die Idee einer *Physica sacra* als ein „Schlüssel zum Verständnis der sichtbar geschaffenen Natur aus dem geoffenbarten Worte.“<sup>36</sup>

Diese PHYSICA SACRA will also das Erfassen (Begreifen) von *Natur* erweitern, will den Blick auf ein *Anderes* an der Natur, selbst von der spekulativen Naturphilosophie noch nicht erreichte Dimension, fokussieren. Schubert begreift diese transversale Umorientierung in der Naturforschung jetzt mit jenem nachhaltigen Begriff der *Nachtseite*.

Diese Begriffswahl erläutert Schubert so: „Nachtseite nennen die Astronomen jene Hälfte eines Planeten, welche gerade durch die eigenthümliche Umdrehung um die Axe von der Sonne abgewendet ist und statt des Lichts der Sonne nur von dem einer unendlichen Menge von Sternen beschienen ist. Solche Nachtansichten ... haben zuvörderst die Eigenschaft, daß sie uns die ganze uns umgebende Welt nur in sehr allgemeinen und großen Umrissen sehen lassen.“<sup>37</sup>

Schubert will uns dabei aber nicht ‘im Dunklen tappen’ lassen, sondern er verweist gerade auf eine spezifische Erhellung, denn: „hier kommt ein anderes, namentlich bei der Venus bemerktes, *eigenthümliches*, planetarisches Licht zu Hülfe, das nicht von der Dämmerung herrühren kann, und welches jene Nachtseite zuweilen so erhellt, daß sie selbst einem auf der Erde beobachtenden ... Auge sichtbar wird.“<sup>38</sup>

<sup>34</sup> G. H. Schubert an Gottlieb Friedrich Mohnike, v. 8. Mai 1818, in: *Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen*, hg. v. Nathanael Bonwetsch, Stuttgart 1918, S. 348 f.

<sup>35</sup> G. H. Schubert an Frau v. Kugelgen, v. 21. Oct. 1824, in: *Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen*, a.a.O., S. 317.

<sup>36</sup> G. H. Schubert an Albert Knapp, v. 11. Oct. 1853, in: *ibid.*, S. 369. – Im Vorjahr waren die Schuberts Gäste am bayrischen Hof und Schubert „unterhielt sie von Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur und dem magnetischen Leben.“ (Justinus Kerner an Wilhelm Graf v. Württemberg, v. 23. Jan. 1852, in: Franz v. Pocci: *Justinus Kerner und sein Münchner Freundeskreis*, Leipzig 1928).

<sup>37</sup> G. H. Schubert: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* [1808], Leipzig 1850 (2. Auflage der 4. umgearb. & vermehrten Ausgabe v. 1840), S.238.

<sup>38</sup> *Ibid.*, S. 240.

Die Natur aber, wie sie Schubert begreift, hat „ein doppeltes Licht für uns. Das eine, reflectirte, trägt der erkennende, betrachtende Menscheng Geist ( ... eine *leuchtende Sonne* der Natur) ( ... ) Das andere Licht ... läßt sich beiläufig als ein der Natur eigenthümliches Licht betrachten, nur da sichtbar, wo sich das mehr oder minder hell scheinende Gestirn des Tages seines Lichts begiebt, oder begeben muß. Dieses eigenthümliche, phosphorescirende Licht ist nicht immer ganz nach der alten Ordnung, insofern nämlich auch Zerstörung und Verwesung aus deren Erzeugung ... hervorschimmert. Jenes Phosphorlicht wendet sich mit den eigenthümlichen Schrecknissen ... an eine ihm verwandte Partie unseres Wesens, welche mehr in halbdunklen Gefühlen als in klarem, ruhigen Erkennen lebt, und sein Schimmer behält immer etwas Zweideutiges und Ungewisses, wie die Aussprüche der alten Orakel, welche ganz in dieses Gebiet gehören.“<sup>39</sup>

Dabei lassen sich also dann bei der *PHYSICA SACRA* drei semantische Felder<sup>40</sup> unterscheiden: *erstens* das Heilige (A), *zweitens* das Geheimnis (B) und *drittens* der Schrecken (C).

A: *DER ASPEKT DES HEILIGEN in der PHYSICA SACRA.*

Schubert liebte es, wie sich Henrich Steffens erinnerte, „die ganze Menge bekannter naturwissenschaftlicher Thatsachen in das durch wenige Worte ausgedrückte unbestimmte Göttliche selbst unvermittelt hineinzutauchen, so daß dieses als ein leichter Hauch das schärfer bestimmte der sinnlichen Gegenstände umgiebt.“<sup>41</sup>

Schuberts ‘höhere’ Naturansicht sucht – zunächst wie die spekulative Naturphilosophie auch – in den Phänomenen der Natur jene „gemeinsame Seele, die über Allen schwebend, in Allem lebend, Alles sieht und weiß ... die liebende, wahre Seele der Dinge“, aber doch ist das, was die *PHYSICA SACRA* letztlich sucht „unendlich weit erhabener über jene Seele der Natur, ein allumfassender, allwaltender, allbegründender, sich selbst erkennender Geist.“<sup>42</sup>

Im Phänomen des Traumes besitzen wir eine Jedem auffällige, alltägliche Erfahrung jener Nachtseite. In den „lebendigen Hieroglyphengestalten“<sup>43</sup> des Traumes werden Bruchstücke einer verschütteten Ursprache zu entziffern und zu verstehen sein. Namentlich wurde von den Romantikern generell im „magnetischen Schlaf eine Möglichkeit (gesehen), die Gottheit näher zu ergründen.“<sup>44</sup>

<sup>39</sup> Ibid., S. 240.

<sup>40</sup> Eine solche Filiation im Begriff des *sacrum* wird möglich im Blick auf einige neuere Überlegungen der französischen Religionssoziologie, namentlich Marcel Mauss, Robert Hertz oder Georges Bataille, bei denen eben der Begriff des *sacré* nicht mehr bloß die eindimensionale Konnotation von *göttlich* (*heilig*) aufweist. Vgl. dazu insgesamt: *Le Sacré. Études et Recherches*, hg. v. Enrico Castelli, Neuchâtel, Aubier 1974.

<sup>41</sup> Henrich Steffens: *Was ich erlebte*, Bd. 7, Breslau 1843, S. 16.

<sup>42</sup> G. H. Schubert: *Die Urwelt und die Fixsterne*, Dresden 1822, S. 14.

<sup>43</sup> G. H. Schubert: *Die Symbolik des Traumes* [1814], a.a.O., S. 24.

<sup>44</sup> Ernst Busch: *Die Stellung G.H. Schuberts in der deutschen Naturmystik und in der Romantik*, in: DVjs XX (1942), S. 331.

Im Traum befinden wir uns gewissermaßen auf der niedrigsten Sprosse des Verstehens einer Offenbarungssprache, die uns nach dem Sündenfall abhanden gekommen war, die uns aber doch noch im Labyrinth unserer Vereinzelnung erreicht. Was uns mit dem Traum aber dennoch berührt, das ist eine zunächst noch unbestimmte, eher chaotische Textur von ursprünglicher Natürlichkeit, die noch durch ein spannungsreiches Ineinanderverwobensein irdischer und überirdischer Strukturen gekennzeichnet ist.

Aber: „gerade da, wo der alte Riß am stärksten geschehen, und die beiden Le- benselemente am tödtlichsten von einander geschieden waren, da geschah die Verei- nigung und Heilung; das Wort wurde wieder That und (nicht blos so zu sagen, sondern wirklich) Fleisch. Dadurch war nun *der* Weg gefunden, worauf auch das Menschen- wort wieder That, Bitte wieder Erfüllung, Name wieder Sache geworden.“<sup>45</sup>

Schubert stellt sich – gewissermaßen philosophisch ‘nachklassisch’ – einer prekären Situation: Mit dem nach-jenenser Schelling [*Philosophie und Religion*, 1804] begreift er die Lage des Menschen und der Menschengeschichte unter dem Begriff des *Abfall* vom Absoluten, vom Ganzen, vom Göttlichen. Und: „Aus dem Abfall ergibt sich, daß der Mensch die Natur nun nicht mehr *in toto* ‘versteht’ [und damit auch sich nicht mehr in gewohnter intellektueller Weise ‘situieren’ kann – St.D.], weil er ‘aus der Mitte seliger Anschauung’ verstoßen ist.“<sup>46</sup> Gleichwohl ergeben sich aber paradoxerweise gerade aus dieser *prima vista* verfahrenen Situation doch neue Aus- & Einsichten einer doch noch möglichen Verbindung mit dem Unterbrochenen. Freilich müssen hierzu sozusagen die alten Königswege der Philosophie verlassen werden und dann sozusagen *laterale* Wege gesucht werden.

Der *Traum* nun scheint prominent eine solche ‘laterale’ Dimension zu eröffnen. Dadurch wird im Menschen ein Resonanzraum identifiziert, wodurch er „wiederum besonderen Anteil an dem göttlichen Willen bekommt.“<sup>47</sup>

Schubert steht also inmitten eines sich (gerade in Jena) erst entwickelnden ab- absoluten Vernunftidealismus schon dafür ein, selbst dazu von Anfang an denkerische Alternativen zu entwickeln. Dazu gehört eben auch, sich zu entschließen, religiö- se Vorstellungen neu ins Denken aufzunehmen, auch ohne sie zuvor im ‘Säurebad’ einer *Vernunftreligion* diskursiv gemacht zu haben. Bei Schubert lernen wir eben beispielsweise den *Traum* kennen als „eine göttliche Stimme; wir hören in ihm die liebende Sprache Gottes, der sich auf diese Weise mit dem Menschen unterhält; der Traum ist auch ein göttlicher Keim, der sich im Menschen entwickeln kann.“<sup>48</sup>

Also: Schuberts nachtseitige (nachtsichtige) Naturphilosophie ist zunächst sub- jektphilosophische ausgelegt, d.h. aus der Perspektive des Menschen auf die Natur zu schauen. Aber dies mit der Absicht, etwas übersubjektives, perennierendes, vielleicht Ewiges an der Natur und sich selber zu erkennen. Gerade dafür aber scheint es auch am Menschen etwas zu geben, das ‘beiden Welten’ anzugehören scheint: der Traum (‘Stoff’ und ‘Form’ sind gleichzeitig bewußt und unbewußt). Der Traum ist funktionell gewissermaßen – kant-technisch gesprochen – ein ‘Schema’.

<sup>45</sup> G. H. Schubert: *Ansichten*, a.a.O., S. 261.

<sup>46</sup> Werner Leibbrand: *Romantische Medizin*, Hamburg / Leipzig 1937, S. 77.

<sup>47</sup> *Ibid.*, S. 77.

<sup>48</sup> *Ibid.*, S. 77.

So wie das transzendente Schema den Begriff, wie Kant sagt, *realisiert*, so synchronisiert der Traum den Geist des Menschen mit der Natur, der Welt, der Vergangenheit, mit anderem Leben, etc. Aber: ein entscheidender Unterschied zwischen ‘Schema’ und ‘Traum’ bleibt doch: das *Schema* erzeugt eine epistemisch wohldefinierte Erfahrungstotalität [=Erkenntnis], der *Traum* erzeugt darüberhinaus noch ganz andere, aber epistemisch entgrenzte Erfahrungsrealitäten. Die sind am treffendsten mit einem Begriff aus der nachklassischen Moderne – als *surrealistisch* – zu bezeichnen, da auch umgekehrt gerade die Surrealisten (André Breton und sein Kreis) sich den Traumgesichten der deutschen Romantik als eine ihrer wichtigen Quellen explizit versicherten.

#### B: DER ASPEKT DES GEHEIMNISSES

Diese neue Naturbetrachtung läßt, wie Windischmann in einer Rezension von Schuberts *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* schreibt, den „abscheulichen Traum von Weltentstehung, wie ihn die Atomistiker träumen“<sup>49</sup> abbrechen. Die *PHYSICA SACRA* will damit an Natur-Perspektiven erinnern, die in der zeitgenössischen empirisch-naturkundlichen Naturbeschreibung ausgeblendet worden sind.

Gleichwohl mit Schubert über Schlaf und Traum eine Konstellation des Somnabulen und des Magisch-Mystischen aufgebaut wird, kommt doch dem in solche Konstellationen eingebauten Menschen eine sozusagen ‘Hermes’-Funktion zu. Denn nur er ist befähigt zu einer Kommunikation mit der Transzendenz. Der Mensch allein ist, wie Schubert schreibt, „ein zweilebendes Wesen, welches auf den dem höchsten Gipfel der irdischen Natur zugleich die ersten Anlagen der überirdischen in sich vereint.“<sup>50</sup> An dieser Bestimmung der Doppelnatur des Menschen [als *zweilebend*] läßt sich sowohl seine ideengeschichtliche Herkunft – nämlich das Ineinsbildung einer transzendentalen und empirischen Subjektivität der Jenaer Transzendentaltheorie – erkennen als auch sein Überstieg in ganz neue Dimensionen.

Deutlich wird das auch am Begriff des *inneren Sinn*, der seit Kants Vernunftkritik in schlechthin zentraler Weise die Entwicklung der Transzendentalphilosophie und das Fort-Denken mit Kant geprägt hat. – Bei Schubert nun wird zunächst ebenfalls durch den ‘inneren Menschen’ Welt aufgenommen und konstituiert – wie bei Kant u.a. durch den ‘inneren Sinn’ [d.i. die Zeit]. Bei Schubert wird der innere Mensch gewissermaßen im Traum wach, wenn man das so paradox sagen könnte. „Die innere, selbstgeschaffene Welt der Seele erscheint uns hierbei in einem merkwürdigen, stellvertretenden Verhältnis mit der äußeren Sinnenwelt. ( ... ) Denn es ist dieselbe Schöpferkraft, welche ... die inneren Bilder und Vorstellungen der Seele erzeugt, und welche die sichtbaren Gebilde der äußeren Sinnenwelt hervorgerufen hat.“<sup>51</sup>

<sup>49</sup> Heidelbergische Jahrbücher der Literatur, Jg. 2 (1809), Abt. 3, S. 400.

<sup>50</sup> G. H. Schubert: *Ansichten von der Nachtseite*, a.a.O., S. 183.

<sup>51</sup> G. H. Schubert: *Die Geschichte der Seele*, Bd. 2, Stuttgart / Tübingen 1850, S. 292 f. „So gehet eine ganze innere, dem äußeren Sinn verborgene Geschichte der Entwicklung unseres Wesens, ohne Zutun unsres Willens und des eigenen geistigen Wirkens neben der des wachen Lebens her, und mitten durch dasselbe hindurch. Ihre äußersten Fäden knüpfen sich nach beiden Seiten hin an eine Ewigkeit,

Schuberts Nachsicht auf die Träume führt nicht zu einer Traumdeutung im herkömmlichen Sinne. Diese sucht sprachvermittelnde Regeln, um eine zunächst unverständliche Sprache zu übersetzen; so bleibt Traumdeutung vor allem eine technisch-methodische Fertigkeit.

Schubert aber interessiert das Wesen dieser Traumsprache, die ihm eine *Natursprache* ist, allen gemeinsam, alle verbindend. Aber wie kann man eine solche Sprache dennoch verstehen? Eben nicht zuerst durch ansonsten bewährte Techniken der Entzifferung von Symbolen oder Chiffren (die auch zur Praxis in den empirischen, exakten Wissenschaften gehören).

Sondern: man muß sich der Weltseele für eine ‘Hermeneutik’ dieser Natursprache des Traumes versichern. „Jene Weltseele, jener Strahl der alles tragenden und erhaltenden Liebe ... welcher mit seinem Lichte das Künftige eben so hell als das Vergangene beleuchtet, weil in solchen Zuständen, das wache, räsonnierende Selberwirken des Menschen, wodurch jener Strahl verdunkelt und unmerklich gemacht wird, aufgegeben ist.“<sup>52</sup>

In dieser Sichtweise Schuberts erkennen wir auch ein übergreifendes methodisches Verfahren jener post-transzendentalistischen Naturphilosophen am Werke, nämlich Dinge, die sich noch nie ins Gesicht geblickt haben, miteinander zu konfrontieren, um daraus neue Einsichten zu gewinnen – beispielsweise Traum und Wahnsinn, Schlaf und Magnetismus.

Generell gilt hier aber doch wohl Tilliettes Diktum: „Wir verlassen hier den kritischen Schelling mit seiner gerunzelten Stirn und folgen Schubert ins Land der Träume.“<sup>53</sup>

Schon ein zeitgenössischer Rezensent verdeutlichte die Differenz Schuberts zu den Tendenzen zunehmender Professionalisierung im praktischen Wissen von der Natur und damit auch Schuberts Singularität: „Schubert’s Werk ist nemlich nicht theoretisch auf die Weise, wie die Mehrzahl unserer naturphilosophischen Schriften, noch in dem Sinne empirisch, wie es die Werke der meisten Physiker sind; sondern, beides zu Einem Leben verbindend so, wie sich im Leben der Natur Idealität und Realität, gleichsam Allegorie und Symbolik, durchdringen, hat der Verf. die wahre Mitte und Harmonie ergriffen.“<sup>54</sup>

#### C: DER ASPEKT DES SCHRECKEN

„Jenes Phosphorlicht, das aus der Nachtseite der Natur ausgeht“ erzeugt „jenes Gefühl von Schrecken und großer Finsterniß, von welchem die Art, wie der Berggipfel und die Nacht und die Sterne am Himmel in den Compendien betrachtet werden,

---

welche war, noch ehe das leibliche Leben seinen Anfang genommen, und welche sein wird, wenn dieses endet.“ (Schubert, zit. n. Leibbrand, a.a.O., S. 78).

<sup>52</sup> G. H. Schubert: *Die Symbolik des Traums*, a.a.O., S. 177 f.

<sup>53</sup> Xavier Tilliette: *Schubert und Schelling*, in: GOTTHILF HEINRICH SCHUBERT. *Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers*, Erlangen 1980, S. 58.

<sup>54</sup> Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst [Landshut], Jg. 2 (1809), H. 1, S. 74.

nichts weiß.<sup>55</sup> Hierbei zeigen sich die entsprechenden Potenzen der *PHYSICA SACRA* vor allem in der zeitgenössischen Literatur. So wäre exemplarisch auf die Rezeption von Schuberts *Symbolik des Traums* [1814] in der Bamberger Literatenszene um E.T.A. Hoffmann zu verweisen. Die Pointe dabei ist: „Je tiefer die Wissenschaft [der *PHYSICA SACRA*] in die ‘Geheimnisse der Natur’ eindringt, desto tiefer wird auch der dem Menschen erkennbare Abgrund seiner Seele: Die Entfernung der ‘Gesunden’ ... von der tatsächlich erkennbar gewordenen Tiefen der Seele wird größer; sie geraten ... in eine extreme Position, die bis zur automaten- und puppenhaften Seelenlosigkeit führen kann (vgl. *Der Sandmann*).“<sup>56</sup>

Zuletzt gibt uns Schubert zu bedenken, ob denn der Tod nichts anderes sei als ein exzentrischer Modus des Liebens: „Es geschieht überhaupt nach dem Tode an dem ganzen Leibe das, was in der Verrichtung der Geschlechter an einigen teilen. Der ganze Leib strebt alsdann jene zeugende und allgebärende Materie zu werden, aus welcher, so wie einst alles aus ihr hervorgegangen, sich alles neu gebiert ( ... ) Zu dem Werk der Verwesung sieht man deshalb zuerst diejenigen Organe tätig, welche schon im Leben einer ähnlichen Verrichtung dienten, die der Assimilation und der Zeugung.“<sup>57</sup>

Der Tod also ist im Kontext jener *PHYSICA SACRA* vor allem anderen lediglich jener „Moment, wo die menschliche Natur die Anker nach einer schöneren Heimath lichtet, und wo die Schwingen des neuen Daseyns sich regen.“<sup>58</sup>

Hier aber, in der Idee einer immerwährenden Metamorphose der Erscheinungen – und das ist die ontologisch-anthropologische Schlußpointe des Romantikers Schubert mit seiner *PHYSICA SACRA* – konvergieren Schrecken, Geheimnis und Heiligung der Welt.

### 3.

WIE NUN NAHM SCHELLING die Aspirationen seines ehemaligen Schülers auf? Im Februar 1815 schreibt er an ihn: „Es war längst mein Vorsatz, Ihnen für das interessante Geschenk Ihrer *Symbolik des Traums* zu danken; die Arbeit, in der ich bin, ließ mich aber nicht Muße zu der Ausführlichkeit finden, die ich wünschte, um ... nicht Misverstand zu veranlassen oder zu vermehren. Ich musste nämlich aufrichtig bekennen, daß mich die Sache und die Gedanken mehr anzogen als die Art der Behandlung, die ich, wenn sie allgemeiner werden sollte, für einen Verderb unserer eigenthümlichen... ernsten und strengen Wissenschaftlichkeit halten müßte.“<sup>59</sup>

<sup>55</sup> G. H. Schubert: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. a.a.O., S. 241.

<sup>56</sup> Wulf Segebrecht: *Krankheit und Gesellschaft*, in: *Romantik in Deutschland*, hg. v. Richard Brinkmann, Stuttgart 1978, S. 281.

<sup>57</sup> G. H. Schubert: *Ahdungen*, a.a.o., II. Theil, Leipzig 1808, S. 59 f.

<sup>58</sup> G. H. Schubert: *Ansichten*, a.a.O., S. 224. Aus Weimar war dazu Widerspruch zu vernehmen: „Schubert ... mit seinem hübschen Talent, hübschen apercus usw., spielt nun mit dem Tode, sucht sein Heil in der Verwesung.“ (J. W. Goethe im Gespräch mit Sulpiz Boisserée, v. 4. Aug. 1815, in *Goethes Gespräche*, Bd. 2, S. 1036).

<sup>59</sup> F. W. J. Schelling an G. H. Schubert, v. 28. Febr. 1815, in: *Aus Schellings Leben. In Briefen*, hg. v. Plitt, Leipzig 1870, Bd. 2, S. 353.

### III. Schuberts Werke / Dziela Schuberta (chronol.)

- [anonym], *Die Kirche und die Götter* [d.i.: 'Journal von neuen deutschen Originalromanen', 3. Jg., Bd. 3 des F. Dienemann Verlags], Penig 1804.
- *Briefe über das Studium der Medizin für Jünglinge*, Leipzig 1805.
- *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens*, 3 Bde., Leipzig 1806–1821.
- *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*, Dresden 1808 [Repro. Darmstadt 1967]; 2., erw. Ausgabe: Dresden 1818; 3., erw. Ausgabe: Dresden 1826; 4., stark umgearb. u. sehr erw. Ausgabe: Dresden 1840; 2. Ausgabe dieser vierten Ausgabe: Leipzig 1850.
- *Neue Untersuchungen über die Verhältnisse und Excentricitäten der Weltkörper*, Dresden 1808 [d.i. seine Jenaer Diss. von 1803].
- *Die Symbolik des Traums*, Bamberg 1814; 3. Aufl.: Leipzig 1840; 4. Aufl. mit einem Anhang: *Die Sprache des Wachens. Ein Fragment*, hg. v. Friedr. Heinr. Ranke, Leipzig 1862.
- *Handbuch der Mineralogie*, Nürnberg 1816.
- *Altes und Neues aus dem Gebiet der innren Seelenkunde*, Leipzig 1817; erw. Aufl. in 3 Bdn., Erlangen 1833.
- *Die Urwelt und die Fixsterne. Eine Zugabe zu den Ansichten von der Naturwissenschaft*, Dresden 1822; 2. Aufl.: Leipzig 1839.
- *Allgemeine Naturgeschichte oder Andeutungen zur Geschichte und Physiognomik der Natur*, Erlangen 1826 [d.i.: *Urfassung der Geschichte der Natur* (1835/37)].
- *Reise durch das südliche Frankreich und durch Italien*, 2 Bde., Erlangen 1827/31.
- *Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen*, Erlangen 1828 (4. Aufl.); Erlangen 1832 (6. Aufl.).
- *Von dem Vergehen und Bestehen der Gattungen und Arten in der organischen Natur*, [d.i.: *Rede in der öffentl. Sitzung der Kgl. Akademie der Wissenschaften, zur Feier ihres 71ten Geburtstags am 27. März 1830*], München 1830.
- *Die Geschichte der Seele*, Tübingen 1830; 2., verbesserte u. verm. Auflage Tübingen 1833; 4., neubearb. u. verm. Auflage in zwei Bdn., Tübingen 1850.
- *Ueber die Einheit im Bauplan der Erde*, München 1835.
- *Die Geschichte der Natur*, 3 Bde., Erlangen 1835–1837.
- *Der organische Leib und die Sprache* [d.i.: *Einleitung zu Albert Steinbeck: Der Dichter ein Seher*], Leipzig 1836.
- *Reise in das Morgenland der Jahre 1836/37*, 3 Bde., Erlangen 1838/39.
- *Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde, zum Gebrauch für Schulen und zum Selbststudium*, Erlangen 1838; 2., verb. u. erw. Aufl., Erlangen 1842.
- *Martin Reiser*, Karlsruhe 1842.
- *Der Krüppel von Rothenstein*, Stuttgart 1843.
- *Erzählungen*, 4 Bde., Erlangen 1843–1856.
- *Spiegel der Natur, ein Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung*, Erlangen 1845; 2., überarb. u. verb. Aufl., Erlangen 1854.

- *Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg, Tirol und der Lombardei*, Erlangen 1848 (3., erw. Auflage).
- *Das Weltgehäuse, die Erde und die Zeiten des Menschen auf der Erde*, Erlangen 1852.
- *Die Zaubereisünden in ihrer alten und neuen Form betrachtet*, Erlangen 1854.
- *Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben*, 3 Bde. (Bd. 3 in zwei Bdn.), Erlangen 1854–1856. – Bd. 1 u. d. T.: *Meine Jugendgeschichte*, Erlangen 1882.
- *Vermischte Schriften*, Erlangen 1857–1860.
- *Parabeln aus dem Buch der sichtbaren Werke*, München 1858.
- *Erinnerungen aus dem Leben Ihrer königlichen Hoheit Helene Louise, Herzogin v. Orleans. Nach ihren Briefen zusammengestellt*, München 1859 (bis 1861 erschienen sechs Auflagen).
- *Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen. Ein Lebensbild v. G. Nathanael Bonwetsch*, Stuttgart 1918.IV.

### Bibliografia

- Melchior v. Diepenbrock: *An Schubert (Sonett)*, in: *Charitas*. Festgabe f. Eduard v. Schenk, Regensburg 1836.
- Friedrich Heinrich Ranke: *Gotthilf Heinrich v. Schubert. Mittheilungen über die letzten Tage desselben*, Leipzig 1860.
- Andreas Wagner: *Denkrede auf Gotthilf Heinrich v. Schubert, geh. am 26. März 1861*, München 1861.
- Karl Schneider: *Gotthilf Heinrich Schubert. Ein Lebensbild*, Bielefeld 1863.
- Marie Zeller: *Dr. Gotthilf Heinr. v. Schubert's Tagewerk und Feierabend*, Stuttgart 1882.
- Wilhelm Lechner: *Gotthilf Heinrich v. Schuberts Einfluß auf Kleist, Justimus Kerner und E.T.H. Hoffmann*, Diss. Münster 1911.
- Franz Rudolf Merkel: *Schubert und die deutsche Romantik*, Berlin 1913
- Hans Dahmen: *E.T.H. Hoffmann und G.H. Schubert*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch*, Bd. 1 (1926).
- Archivblätter der Nachkommen des Pfarrers Gotthilf Werner und des Naturphilosophen Gotthilf Heinrich Schubert*, Heft 1 (1929) bis Heft 6/7 (1937), Hildesheim 1929/1937.
- Ernst Busch: *Die Idee des göttlichen Seins und seine Entfaltung in der Welt nach der romantischen Naturmystik*, in: *DVjs XIX* (1941), H. 1, S. 33–69.
- Ernst Busch: *Die Stellung G.H. Schuberts in der deutschen Naturmystik und in der deutschen Romantik*, in: *DVjs XX* (1942),
- GOTTHILF HEINRICH SCHUBERT. *Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers*, [Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 25], Erlangen 1980.
- Steffen Dietzsch: *Romantischer Dilettantismus. Johann Wilhelm Ritter und die Begründung der Elektrochemie*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte [Weinheim]*, Heft 9/1986, S. 191–197.

- Monika Schmitz-Emans: *Naturspekulation als 'Vorwand' poetischer Gestaltung. Über das Verhältnis E.T.H. Hoffmanns zu den Lehren G.H. Schuberts*, in: *Mitteilungen der E.T.H. Hoffmann-Gesellschaft* 1988, 34. Heft, S. 67–83.
- Kurt Röttgers: *Romantische Psychologie*, in: *Psychologie und Geschichte* 3 (1991), H. 1 / 2, S. 24–64.
- Steffen Dietzsch: *Zeit und Natur. Zum Naturverständnis in der deutschen Romantik*, in: *Naturphilosophie im deutschen Idealismus*, hg. v. K. Gloy und P. Burger, Stuttgart 1993, S.220–235.
- Jürgen Barkhoff: *Magnetische Fiktionen*, Stuttgart / Weimar 1995, S. 98–105.
- Hans-Georg v. Arburg: *G. H. Schuberts Roman Die Kirche und die Götter (1804) – ein frühromantischer Roman in literatur- und medizinhistorischer Sicht*, in: *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 2001, S. 93–121.

### **SPEKULACYJNA FIZYKA KONTRA PHYSICA SACRA. NOCNA STRONA PRZYRODOZNAWSTWA SCHUBERTA**

Artykuł stanowi zapowiedź edycji przekładu *Nocnej strony przyrodoznawstwa* Gotthilfa Heinricha von Schuberta, dzieła znaczącego dla rozwoju filozofii epoki romantyzmu. Autor porusza problem przekładu tekstu na inne języki, omawia kluczowe w tym kontekście zagadnienia z zakresu translatoryki, a w dalszej kolejności prezentuje najistotniejsze kategorie i idee „filozofii nocy” Schuberta. Niniejszy artykuł stanowi także próbę uzupełnienia braków syntetycznego omówienia idei Schuberta w klasycznych wydaniach historii filozofii.

### **SPECULATIVE PHYSIK VERSUS PHYSICA SACRA SCHUBERT'S NACHTSEITEN DER NATURWISSENSCHAFT**

The article announces the edition of a translation of Gotthilf Heinrich von Schubert's *Dark Side of Natural History*, a work that significantly contributed to the development of romantic philosophy. The author considers key problems of the art of translation and presents major categories and ideas of Schubert's "dark philosophy." Last but not least, the article makes up for insufficient entries concerning Schubert in classic histories of philosophy.

**Key words:** Schubert, romanticism, philosophy, natural science